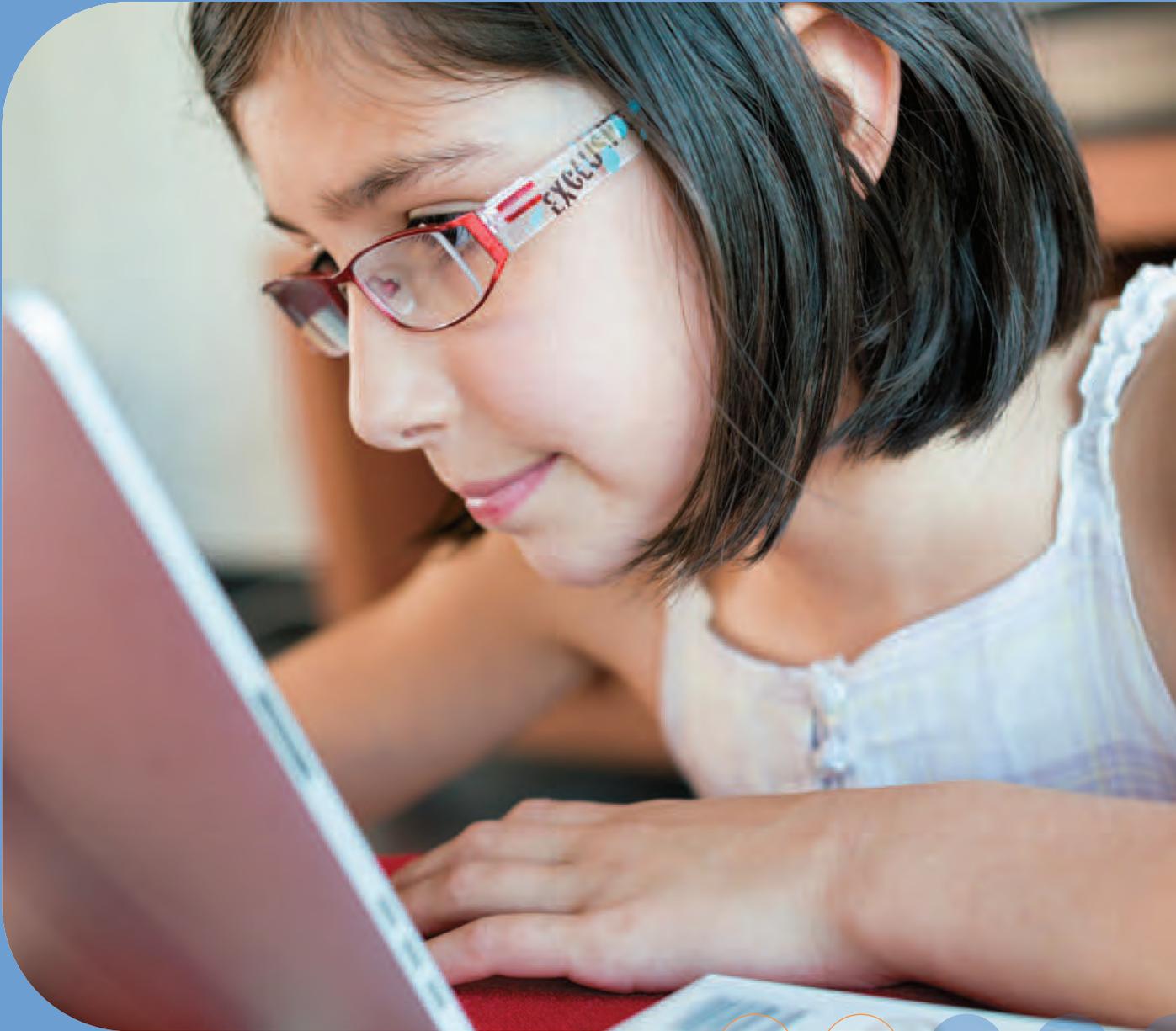


imago

Nummer 2 Juni 2014




Elektronische Hilfsmittel

Elektronik - manchmal Fluch, noch mehr Segen



Liebe Leserin, lieber Leser

Haben Sie ein Navigationsgerät in Ihrem Auto? Dann ist es Ihnen sicher auch schon passiert, dass Sie kurz vor dem Erreichen des Ziels an eine Baustelle fahren, wo ihr Navi hartnäckig darauf beharrt, dass Sie dort abbiegen sollen, obwohl es gerade verboten ist. Und weil Sie vorher nicht die Karte konsultiert haben, sind Sie für einen Moment hoffnungslos verloren. Oder: Wie viele Telefonnummern wissen Sie auswendig? Kennen Sie Ihre Termine der kommenden Woche? Ohne mein Smartphone würde ich mich fühlen wie ohne Hirn. Und wenn ich am Morgen ins Büro komme und der Computer streikt, ist der Tag sowieso gelaufen...

Elektronische Geräte und Hilfsmittel sind ein Segen. Insbesondere für Menschen mit Behinderungen hat so manches Gerät die Tore zu einer neuen Welt geöffnet. An der Mitgliederversammlung unserer Partnerorganisa-

tion Sonnenberg treffe ich jeweils zwei sehbehinderte Brüder, die auf Facebook interessante Informationen zum Thema (Seh-)Behinderung posten. Und beim Mittagessen erklären sie ganz nebenbei einer anderen Teilnehmerin der Versammlung die neuesten Apps fürs iPhone. Spannend!

Die Kehrseite der Medaille: Wir sind je länger je abhängiger von elektronischen Hilfsmitteln. Ohne Computer meinen wir, nicht arbeiten zu können, ohne Smartphone sind wir kontakt- und kalenderlos, und das Auto führt uns irgendwo hin, wo wir nicht hinwollten. Ich denke, elektronische Geräte sind eine grosse Unterstützung im Alltag. Die Kunst besteht darin, sie bewusst zu nutzen, ohne uns vollständig davon abhängig zu machen.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Mehr Selbstbestimmung dank iPad & Co.	4
Massgeschneiderte Lösungen	
für (fast) alle Bedürfnisse	8
Hilfe im Angebots-Dschungel	9
ITC around the clock	10
QR-Codes: Was steckt dahinter?	13



Tagesschule	
Hansruedi Huber:	
Mit Kopf, Hand und Herz	14

Verein	
Webseite im neuen Gewand	16
Grossprojekt «Neue Küche»	17



Gut zu wissen	
Loben ja, aber mit Bedacht	18
Wie Kinder im Alltag lernen	20

Kinderhaus Imago	
Kinderinterview	21



Aktuell	22
----------------	----

Persönlich	
Marcel Schweizer:	
«Ich möchte etwas zurückgeben»	24

Agenda	27
---------------	----

Kinder	
Erinnerungsbild	28



Bestellformular	30
------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----

Mehr Selbstbestimmung dank iPad & Co.

Die moderne Kommunikations-Technologie hebt vielerlei Grenzen und Schranken auf. Davon profitieren vor allem auch Menschen mit Behinderung. Verena von Holzen, Beraterin für Unterstützte Kommunikation bei der Stiftung FST, über Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der elektronischen Hilfsmittel.

Wie kann Technologie Menschen mit Behinderung helfen, selbständiger, selbstbestimmter und unabhängiger zu leben? Vor mehr als vierzig Jahren hat der Gründer der FST – Stiftung für elektronische Hilfsmittel, Jean-Claude Gabus, begonnen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. In einem Keller wurden Teile zusammengelötet, damit eine schwer körperbehinderte Person im Spital einen Schwesternruf betätigen konnte. Seither haben grosse Computerkonzerne erkannt, dass es sich gut auf Image und Verkaufszahlen auswirkt, wenn im Handel erhältliche Technologien für Menschen mit Behinderung angepasst werden. Das Stichwort «Accessibility» hat Hochkonjunktur.



Kommunizieren mit Symbolen.

Aber was haben Menschen mit Behinderung wirklich davon, und was hilft es ihnen im Alltag? Im folgenden Artikel wird die schöne neue Welt kritisch beleuchtet, und Vor- und Nachteile werden gegeneinander abgewogen.

Die Stiftung für elektronische Hilfsmittel bietet Beratung an für Menschen, die entweder nicht sprechen kön-

nen, für die Benutzung eines Computers auf eine spezielle Tastatur oder Maus angewiesen sind oder für die Bedienung des Telefons, der Haustüre oder des Fahrstuhls eine angepasste Fernbedienung brauchen. Diese speziellen Hilfsmittel wurden und werden teilweise immer noch quasi in Handarbeit einzeln hergestellt. Gleichzeitig existieren immer mehr Technologien aus dem normalen Handel, die solche Funktionen übernehmen können. Wurde zum Beispiel vor 30 Jahren der Hector, eine sprechende Schreibmaschine, für gegen 20 000 Franken speziell hergestellt, kann heute ein einfaches Kommunikations-App für weniger als 100 Franken auf ein herkömmliches iPad heruntergeladen werden. Dies hat Auswirkungen, sowohl auf Menschen mit Behinderung als auch auf uns als Stiftung für elektronische Hilfsmittel.

Wachsender Anwenderkreis

Wir haben festgestellt, dass sich der Personenkreis für die Anwendung von Unterstützter Kommunikation vergrössert hat – Menschen, die früher niemals Zugang zu speziellen Hilfsmitteln hatten oder sich damit noch stärker behindert fühlten, finden nun dank neuer Medien relativ einfach Zugang zum Angebot. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Mussten wir noch vor gar nicht langer Zeit mit unseren Geräten zu den Leuten gehen und sie von der Nützlichkeit überzeugen, kommen die Leute nun zu uns mit der Frage, wie sie ihr Tablet mit dem behinderten Kind sinnvoll benutzen können.

Dies führt direkt zur Auswirkung der technischen Fortschritt auf unsere Stiftung: Am Anfang war unsere Aufgabe, Hilfsmittel selber zu entwickeln, da es auf dem Markt einfach noch nichts gab. Heute sind wir



Fotos: FST

Mit den modernen Hilfsmitteln macht das Lernen sichtlich Spass.

Jäger und Sammler bzw. Sucher und Tester – wir versuchen, uns im App-Dschungel zurecht zu finden, die Spreu vom Weizen zu trennen, um die Bedürfnisse unserer Kunden befriedigen zu können. Seit mehr als zwei Jahren beschäftigen wir uns intensiv mit dem Thema iPad und Apps in der Anwendung von Menschen mit Behinderung. Dabei leitet uns immer die gleiche Frage: Welches Ziel verfolgen wir mit dem Einsatz von Technik, was soll damit erreicht werden? Oder von Mark Twain anders gesagt: «Wer nicht weiss, wohin er will, darf sich nicht wundern, wenn er ganz woanders ankommt.»

Aus diesem Grund ist in unserer Beratung die erste und wichtigste aller Fragen: «Was soll das Gerät für Sie tun, was möchten Sie damit erreichen?» Spielen, Beschäftigung, wie die anderen sein, etwas bewirken, damit sprechen können, sind mögliche Antworten. Oft hören wir aber auch: «Es ist halt cool – es ist so

motivierend» und Ähnliches. Neue Technologien fliegen oft einfach so ins Haus, der Gebrauch wird vorher nicht wirklich hinterfragt. Darum ist unser erstes und wichtigstes Credo: Solange nicht klar ist, welches Ziel wir mit dem Einsatz jeglichen Hilfsmittels verfolgen, sollte es nicht eingesetzt werden.

Kein Ersatz für die reale Welt

Ich möchte unterscheiden zwischen dem Einsatz eines Tablets zuhause als Beschäftigungsmöglichkeit für ein Kind und dem Einsatz des Tablets als Förder-, Therapie- oder Kommunikationshilfsmittel. Eltern entscheiden zuhause selber über den Medienkonsum ihrer Kinder. Wir alle wissen, dass es förderlicher, gesünder und besser ist, wenn Kinder draussen spielen, als wenn sie vor dem Fernseher sitzen. Begreifen beinhaltet immer noch das Wort greifen und somit die dingliche Auseinandersetzung mit der Umwelt. Wir

brauchen diese Informationen, um uns zu entwickeln. Und je mehr Kinder konkret spielen, umso besser ist dies für ihre Entwicklung. Die zweidimensionale Welt der Bildschirme ist kein Ersatz für die reale Welt, und wir können Eltern auch in diesem Sinne beraten.

Ich würde deshalb sagen, dass Kinder, die sich bewegen können und nicht eingeschränkt sind, in jungen Jahren gar keine Hilfsmittel brauchen, also auch kein Tablet. Ob sie zwischendurch zur Beschäftigung mal ein iPad haben und Spiele darauf machen, liegt im Ermessen der Eltern. Es ist aber ein Irrglaube, dass Kinder sich durch die Benutzung eines Tablet-Computers in gewissen Sparten besser entwickeln oder lernen. Lesen Sie dazu die Ausführungen von Manfred Spitzer – er hat die wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema.¹

Nützlich und günstig

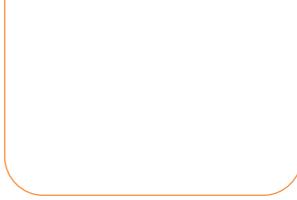
Was bedeutet dies aber für Kinder, die geistig oder motorisch eingeschränkt sind? Hier haben wir gesehen, dass ein Tablet tatsächlich Möglichkeiten bieten kann: ein iPad reagiert sehr leicht – schon ein ganz leichtes Berühren des Bildschirms löst eine Wirkung aus. Mit dem Ziel, Ursache-Wirkung erfahren zu können, lässt sich ein iPad sehr schön einsetzen. Mal-Apps wie das FireLite oder Splatter erzielen mit wenig Aufwand eine wunderschöne visuelle Wirkung. Das einfache App «Fang den Hund» ermöglicht Kindern, sich auf ein einziges Objekt auf dem Display zu konzentrieren und danach zu greifen. Die auditive Rückmeldung ist auch für Kinder mit visuellen Einschränkungen ein Plus. Oder sie machen schnell ein Foto der Katze, nehmen einen Ton dazu auf, und schon ist ein einfaches sprechendes Bilderbuch entstanden. Ebenfalls gibt es eine Menge digitaler Bilderbücher, die sich mit dem iPad vorlesen lassen. Allerdings enthalten vorgefertigte Bücher oft zu viel Text in Schriftsprache, was für Kinder mit einer Behinderung eine Überforderung darstellen kann. Da empfiehlt es sich, selber Bücher zu erstellen – Apps wie Pictello oder BookCreator sind einfach handzuhaben. Für Kinder, die ein Bilderbuch nicht allein durchblättern können, ist ein iPad eine wunderbare Hilfe. Eine zweite grosse Zielgruppe für den Einsatz von Tablets sind Kinder ohne verständliche Lautsprache. Gerade für Eltern, welche die Behinderung ihres Kindes noch nicht ganz akzeptiert haben, ist ein iPad ein toller Einstieg in die Welt der Kommunikations-

hilfsmittel: Meistens ist schon eines in der Familie vorhanden, die Apps sind günstig und als Demoversion oft gratis erhältlich, und ihr Gebrauch erweckt den Anschein der Normalität.



Beispiele aus dem riesigen Angebot.

Mit einem iPad können erste Erfahrungen mit Programmen mit Sprachausgabe gemacht werden. Wie reagiert ein Kind, wenn es mit dem iPad etwas sagen kann, welchen Eindruck hinterlässt es bei seiner Umgebung damit, was löst dies bei den Eltern aus? Aus diesem Grund erleben wir einen richtigen Run auf solche Geräte. Es gibt verschiedene Foren im Internet, worin man sich zu diesem Thema austauschen kann, und die Leute haben das Gefühl, dass sie aktiv etwas selber tun können. Die Hoffnung auf doch noch einsetzende Lautsprache kann auch ein Grund sein, weshalb Eltern sich für ein iPad entscheiden. Isaac's Zeitung Nummer 4 von 2012² hat sich intensiv mit dem Einsatz von iPad in Unterstützter Kommunikation befasst – neben grundlegenden Tipps und Tricks erhalten Sie Einblick in verschiedene Anwendungen und Apps. Dieses Heft würde ich allen empfehlen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen möchten. Die Auswahl und das Finden des «richtigen» App ist eine Herausforderung, die nicht zu unterschätzen ist: Es gibt Tausende von Apps, und vermutlich sind 99 Prozent unbrauchbar. Eltern und auch Fachleute brau-



chen Hilfe, vor allem um die Auswahl zu beschränken. Mund-zu-Mund-Propaganda oder Austausch in Internetforen³ können hier weiterhelfen. Dies alles ist sehr zeitintensiv: Prüfen der Apps, ausprobieren, programmieren, verstehen, wie sie funktionieren – und schon sind zwei Stunden im Flug vergangen. Individuelle Beratung von einer externen Stelle wie unserer Stiftung hilft, die Ziele zu formulieren und das richtige App zu finden. Auf unserer Homepage finden Sie auch Listen mit möglichen Apps für verschiedene Einsatzbereiche (www.fst.ch, Beratung und Service – Downloads). Für mich ist der Einsatz eines Tablets am wertvollsten, wenn es nicht als stille Beschäftigung benutzt wird, sondern wenn es in der Interaktion mit dem Kind Verwendung findet: Wir sind gemeinsam vor dem Gerät, es entsteht ein Austausch mit dem Kind, und das Gerät dient nur als Mittel zum Zweck, eine gemeinsam geteilte Aufmerksamkeit zu finden, und es als Kommunikationsanlass einzusetzen. Wenn ich es als ein Teil der Förderung in der realen Welt benutze und weiss, welches Ziel ich verfolge, dann scheint mir nichts gegen einen Einsatz von Tablets zu sprechen.

Bessere Zugangschancen

Eine wunderbare Erfindung bei Apple ist der «Geführte Zugriff»: Damit Kinder sich nicht in verschiedenen Apps verlieren oder auf einmal im App-Store landen und Ihre Kreditkarte belasten, können Apps mit dem geführten Zugriff gesperrt werden. Somit ist es nicht möglich, aus einem App rauszukommen und in eine andere, ungewollte Einstellung reinzukommen. Da ein iPad relativ einfach zu bedienen ist, haben Menschen mit Behinderung Zugang zu verschiedenen Apps, sie können Fotos machen, über FaceTime telefonieren, mit Maily (Your Kids first Email) einfach Mails verschicken und sind punkto Coolness absolut bei den Leuten. Spracheingabe, bzw. sich Texte vorlesen lassen, hilft auch Menschen mit Sehbehinderung – allerdings wird dies dann auch sehr schnell kompliziert. Dennoch: Mit diesen neuen Technologien sind wir einen grossen Schritt weitergekommen in Bezug auf gleichberechtigten Zugang für Menschen mit Behinderung. Was wir bis jetzt noch am meisten vermissen, sind Applikationen für Menschen mit geistiger Behinderung, die aber nicht auf Vorschulkinder angepasst sind. Konkret: Apps für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung, die nicht zu kindlich aufgemacht sind.

Zum Schluss noch ein wichtiger Hinweis: ein Tablet oder iPad ist nicht die Lösung für alle Probleme. Sollte die Bedienung des iPads für das Kind nicht möglich sein, denken Sie bitte daran, dass spezialisierte Stellen wie die FST andere Geräte mit Anpassungen wie zum Beispiel eine Augensteuerung, Fingerführaster oder Bedienung durch Taster wie auch fundierte spezialisierte Beratung anbieten.

Verena von Holzen

Autorin:

Verena von Holzen, Beraterin für Unterstützte Kommunikation, dipl. Logopädin, FST Stiftung für elektronische Hilfsmittel, Neuenburg.
Kontakt: vonholzen@fst.ch

- 1 Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. (2012) ISBN 3-426-27603-8
- 2 Unterstützte Kommunikation – isaac's Zeitung Nummer 4-2012, erhältlich im VonLoeper Verlag: www.vonloeper.de, Thema: «UK und iPad?»
- 3 CLUKS-Forum: www.cluks-forum-bw.de/index.php oder UK-App-Blogspot: <http://uk-app-blog.blogspot.ch/>

Pionierin

Die Stiftung für Elektronische Hilfsmittel FST (Fondation suisse pour les Téléthèses) wurde 1982 von der Schweizer Paraplegiker-Stiftung und der Stiftung Cerebral gegründet. Sie hat ihren Hauptsitz in Neuenburg und verfügt über Zweigstellen in Nottwil, Basel, Zürich und Brissago. Das Unternehmen beschäftigt rund 20 Personen und gehört zu den Pionieren auf dem Gebiet der Forschung, Entwicklung und Vermittlung von elektronischen Hilfsmitteln für Menschen mit Behinderung. Die Tätigkeit konzentriert sich auf drei Bereiche:

- Unterstützte Kommunikation
- Alternative Eingabesysteme für Computer
- Umfeldkontrolle

FST Stiftung für Elektronische Hilfsmittel
Charmettes 10b
2006 Neuenburg
Telefon 032 732 97 97
www.fst.ch

Massgeschneiderte Lösungen für (fast) alle Bedürfnisse

Zu den Anbietern von Kommunikationshilfen und Geräten für die Umfeldkontrolle gehört auch die Zuger Active Communication. Nachfolgend ein kurzer Überblick über die wichtigsten Bereiche des Hightech-Angebots für Menschen mit Behinderung.

In den letzten 15 Jahren hat sich die Welt der Informatik in eine Richtung katapultiert, wie man sie zuvor nicht mal aus den Science-Fiction-Filmen kannte.

Was davon aber nützt Menschen mit visuellen und mehrfachen Beeinträchtigungen?

Tablets und iPads – auch für den Low Vision-Bereich

Tablets und iPads ermöglichen sehr helle und extrem hochauflösende Bilder. Sie lassen sich durch ihre Grösse sehr gut transportieren und optimal platzieren. Gerade im Bereich Low Vision können mit verschiedenen Apps visuelle Trainings und erste

visuelle und akustische Erfahrungen vermittelt werden. Der Fokus liegt in der Förderung der kognitiven

Die «sprechende» Maus ermöglicht erste Erfahrungen mit Ursache und Wirkung.

und visuellen Fähigkeiten. Die Herausforderung besteht darin, im riesigen «Apps-Dschungel» die gut anwendbaren ausfindig zu machen. Im Rahmen einer Masterthese erstellten zwei Studierende der Hochschule für Heilpädagogik HfH eine wertvolle Liste mit 100 rangierten Apps zum Thema Sensomotorik. (Download auf der Webseite, siehe Adresse am Schluss des Artikels.)

Kommunizieren mit Symbolen

Tablets oder ähnliche Kommunikationsgeräte können sprachbehinderten Menschen helfen, sich mit Hilfe von Symbolen auszudrücken. Durch einfaches Zeigen, drauf Schauen oder Berühren sprechen diese Geräte die entsprechende Botschaft aus. Es gibt auch Kommunikationsgeräte, die mit taktilen Informationen erweitert werden können, damit sie auch stark sehbehinderte Menschen nutzen können. Vor allem bei Kindern ist der Einsatz von Symbolen stark verbreitet. Es gibt Systeme, die nur mit einzelnen Symbolen arbeiten und solche mit bis zu 3000 Symbolen.

Symbole können auch ohne Lesekenntnis genutzt werden, ihr Einsatz fördert eher die Lese- und Schreibfähigkeit. Ein Beispiel dafür ist Felix. Felix ist dreieinhalb Jahre alt. Aufgrund einer angeborenen Behinderung kann er nicht sprechen. Mit seinem Tablet kann er aber bereits gezielt Buchstaben anwählen und so kommunizieren. Erscheint Ihnen das unglaublich? Felix' Familie und Betreuer waren auch skeptisch. Heute sind sie überglücklich, den Versuch mit dem Tablet gewagt zu haben.

Mehr Selbstbestimmung

Den Fernsehkanal wechseln, das Licht ausmachen sowie andere alltägliche Handlungen stellen für viele Menschen mit schwerer körperlicher Einschränkung eine grosse Herausforderung, wenn nicht sogar eine unmögliche Handlung dar. Speziell angepasste Smartphones erfüllen diese Bedürfnisse. Je nach Anforderung bzw. Grad der Behinderung können Umfeldsteuerungen entweder über grosse, leichtgängige und übersichtliche Tasten, per Sprachbefehl oder gar mit den Augen bedient werden – ein Gewinn an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung.



Auch Spielsachen können für Menschen mit einer Beeinträchtigung adaptiert werden. Die «Ich sprech dir alles nach»-Maus zum Beispiel wiederholt mit ihrer «Mausestimme» Laute und Wörter, die man ihr sagt. Das Kind erhält so die Möglichkeit, spielerisch erste Erfahrungen im Umgang mit der Ursache-Wirkung-Situation zu sammeln.

Jede Lösung ist individuell

Bewährt haben sich all diese Hilfsmittel längst, sie erweitern die Selbständigkeit und erfüllen das Bedürfnis der Kommunikation. Dabei geht es immer um individuelle Lösungen, die unter Berücksichtigung der Ausgangslage und der Zielsetzung genau abgeklärt werden müssen. Jedes Kind und jeder erwachsene Nutzer ist anders, hat andere Bedürfnisse, andere Ressourcen und ein anderes Umfeld. Die Zielsetzung nicht aus den Augen zu verlieren, ist bei diesen neuen und modernen Hilfsmitteln besonders wichtig. Zu einer professionellen Beratung gehört zudem, dass nach der Wahl des Produkts alle beteiligten Personen nachhaltig im Umgang geschult werden, denn auch das beste Hilfsmittel nützt bei nicht korrektem Einsatz gar nichts!

Claudia Wildi

Produkte, Beratung und Schulung

Active Communication AG
Sumpfstrasse 28, 6300 Zug
Telefon 041 747 03 03
www.activecommunication.ch
(App-Liste Sensomotorik: Rubrik «Tipps & Tricks»)
Zweigstellen in Aarau, Basel, Bern, St. Gallen und Zürich.

Wer finanziert elektronische Hilfsmittel?

Elektronische Hilfsmittel werden grundsätzlich von der Invalidenversicherung IV finanziert (Verordnung über die Abgabe von Hilfsmitteln HVI), wenn die versicherte Person die Anforderungen erfüllt. Für Personen, die keinen Anspruch auf IV-Leistungen haben, gibt es Mietmöglichkeiten oder Privatfinanzierungen. Spezialisierte Organisationen wie Active Communication bieten Hand bei der Suche nach Finanzierungslösungen.



Felix kann dank seinem Tablet mit Wortsprache kommunizieren.

ICT around the clock

Die Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) prägt den Schulalltag blinder und sehbehinderter Kinder und Jugendlicher in verschiedensten Formen und Situationen. Wie zentral die Hilfsmittel sind, zeigt ein fiktiver Tag im Leben von Lea, Schülerin im Sonnenberg in Baar.

6.30 Uhr. Der Wecker klingelt – oder besser gesagt: Aus dem kleinen, kreditkartengrossen multifunktionalen Gerät «Milestone» kräht der Hahn. Lea packt diesen für blinde Menschen konzipierten Vielkönner in den Hosensack, denn sie wird ihn in der Schule als Diktiergerät brauchen, zum Beispiel um Aufgaben aufzusprechen, als Gedächtnisstütze im Klavierunterricht oder einfach, um Daisybücher zu hören.

Lea fährt jeden Tag im Bus zur Schule. Doch heute kommt der Bus nicht wie gewohnt. Lea zückt das iPhone. Mit einigen Fingertipps und streichenden Gesten findet sie dank dem «Stationen-App» heraus, dass der Bus Verspätung hat. Wie man das iPhone bedient, hatten ihr sehbehinderte Freunde gezeigt. Okay, auch die ICT-Lehrerin hat ihr einige wertvolle Tipps gegeben. Die Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) prägt den Schulalltag von Lea in verschiedensten Formen und Situationen. Die Hilfsmittel erleichtern den Unterricht und das Lernen und machen vieles möglich, wovon frühere Generationen von blinden Menschen nur träumen konnten.

Die Schulglocke läutet. Lea setzt sich an ihren Arbeitsplatz, der für

Besucher sehr eindrücklich aussieht. Der erste Griff geht zum Power-Knopf des PC. Nun stehen ihr die verschiedensten Geräte und Programme zur Verfügung, unterstützt von einer Sprachausgabe, der Braillezeile und einem Bildschirm, der zur Kommunikation mit Lehrpersonen und sehbehinderten MitschülerInnen dient. In der ersten Stunde ist Deutsch angesagt. Am PC werden Texte geschrieben, gelesen, korrigiert, gestaltet, ausgedruckt – auch in Brailleschrift, so dass die SchülerInnen beim Vortrag unabhängig von der Technik sind.

Später steht Mathematik auf dem Programm: Lea holt im digitalen Textdepot die Mathe-Aufgaben. Als Braillebuch gedruckte Lehrmittel weichen immer mehr den elektronischen Texten. E-Texte sind einfacher zu bearbeiten, ihre Inhalte sind leichter auffindbar, sie sind kostengünstiger in der Produktion, schneller verfügbar oder gestaltbar durch die Lehrperson.

Trotzdem begegnete auch Lea immer wieder dem Braillebuch – so beim Lesen lernen, als es um das Verständnis der Schrift oder des Buches ging. Heute liest Lea ab und zu ein Braillebuch aus der Bibliothek an der Sonne.

Ja, auch PC-freien Unterricht gibt es noch. Lea hat Turnen, lernt Werken und Kochen, liebt den Musikunterricht, entwickelt lebenspraktische Fähigkeiten und geniesst die sozialen Kontakte.

Doch der verantwortungsvolle und kompetente Gebrauch der ICT muss gezielt gefördert und vermittelt werden. Dazu gehören ein sicherer Umgang auf der Schreibmaschinentastatur, der Gebrauch von Tastenbefehlen, Kenntnisse der sehbehindertenspezifischen Hilfsmittel, Strategien, um Neues zu lernen, Programme effizient zu nutzen, eigene innere Bilder der visuell aufgebauten Programme zu entwickeln oder fachgerechte Begriffe zu verwenden, die die Kommunikation erst ermöglichen.

Um dies sicherzustellen, braucht es einen ICT-Fachunterricht sowie die Vertiefung und Anwendung des Gelernten in allen übrigen Fächern.

Lea hat ein Problem auf der Braillezeile: die Umlaute werden nicht richtig dargestellt. Nicht immer kann die ICT-Fachlehrerin helfen. Die technischen Probleme können so vielfältig sein, dass hausinterne Informatiker oder externe Hilfen zugezogen werden müssen, zum Beispiel eine Firma, die sich auf



Spezielle Bildschirme und Lesegeräte erleichtern das Arbeiten mit Texten.

Foto: Sissi Matzner

sehbehindertenspezifische PC-Anliegen spezialisiert hat. Dank einer Hotline kann sich Lea auch zuhause von ihrem privaten PC aus direkt dort Hilfe holen, wenn zum Beispiel ein Update ihre Einstellungen verändert hat und sie das Eingabefeld im SBB-Fahrplan nicht mehr findet. Überhaupt, Lea mag es nicht, wenn ihre normalsehende Schwester an ihrem PC arbeitet. Sehende klicken mal hier, mal dort, um schnell einen besseren Überblick zu bekommen, dabei braucht Lea doch eine ganz bestimmte Einstellung, die das Arbeiten mit ihren Hilfsmitteln erst möglich macht. Oder jemand deaktiviert den Lautsprecher, weil ihn die Sprachausgabe stört, und wenn Lea ihren PC wieder starten will,

hört sie nichts und weiss nicht einmal, ob der PC läuft.

Am Nachmittag hat Lea Biologie-Unterricht. Das Thema: der menschliche Körper. Lea wird sich im Internet Wissen beschaffen. Bei Wikipedia kann man dank der ausgeklügelten Programmierung und der Sprachausgabe gut navigieren und in kurzer Zeit das Wesentliche erfassen und verarbeiten. Oder die Lehrperson legt einen Schwarzschrift-Text vor, den Lea schnell mit dem Openbook scannt und ihn sich dann vorlesen lässt.

Aber wehe, wenn diese Form die einzige Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper wäre oder gewesen wäre! Die Kinder brauchen

in ihrer Entwicklung die realen Erfahrungen mit ihrem Körper, im Spiel, im Sport, im Kranksein, im Kennenlernen ihrer körperlichen Stärken und Schwächen. Und dies gilt für alle menschlichen Erfahrungen. Die digitale Welt ist nur ein Abbild der realen Welt – ein unvollständiges noch dazu. Das Problem ist also nicht die digitale Welt an sich, sondern dass wir uns alle genügend Zeit und Geld nehmen, reale Erfahrungen zu machen, die nicht immer so einfach zu haben sind wie irgendein PC-Programm.

So müssen wir uns auch in der Schule Sonnenberg immer wieder die zentrale Frage stellen: In welchem Alter, in welchem Fach oder



Elektronik überall: Blick in ein Schulzimmer der Abteilung «Sehen» im Sonnenberg.

Fotos: Sissi Matzner

in welcher Reihenfolge wollen wir die ICT einsetzen?

Wir versuchen Rücksicht zu nehmen auf den Entwicklungsstand des Kindes, auf die körperlichen und geistigen Voraussetzungen sowie auf die Interessen und Vorlieben. So ist es fast selbstverständlich, dass es keine einheitlichen Lösungen gibt, und dass wir jedes Kind individuell anschauen. Auch das Elternhaus

beeinflusst den Entscheid, wann der PC zuhause Einzug hält und somit das schulische Arbeiten verändert.

Inzwischen ist Lea Schultag zu Ende; sie sitzt mit der Familie beim Nachtessen. Und es würde mich nicht wundern, wenn sie ungeduldig auf dem Stuhl hin- und herrutschte, weil sie doch nachher noch unbedingt mit ihren Freundinnen skypen,

chatten oder mailen möchte, was zum Glück auch für blinde Jugendliche heute gut möglich ist.

Wenn Lea nach einem Hörfilm müde ins Bett geht, wird sie es bestimmt sehr schätzen, wenn Mami oder Papi ihr noch ganz real ein liebes «Gute-Nacht» wünscht!

Martin Huwyler,
Abteilungsleiter «Sehen», Sonnenberg

Hilfe im Angebots-Dschungel

Der Markt an elektronischen Hilfsmitteln für Menschen mit Behinderung ist riesig und längst auch für Fachleute kaum mehr überschaubar. Zum Bereich IT-Kommunikation kommen Hilfen bei der Umfeldkontrolle (Wohnen), bei der Mobilität und in der Pflege. Und auch Hörhilfen gehören dazu. Eine fundierte Beratung ist unverzichtbar.

Sehbehinderung

Eine Liste der regionalen Beratungs- und Verkaufsstellen im Bereich Sehbehinderung findet sich auf der Website des Schweiz. Zentralvereins für das Blindenwesen. Der SZB unterhält auch einen Online-Shop.

www.szb.ch – Rubriken «Hilfsmittel-Shop» bzw. «Adressen» (EDV-Beratungsstellen bzw. Regionale Hilfsmittelvertriebsstellen)

Barrierefreie Arbeitsplatz-einrichtung, Low Vision

Beratung, Beschaffung, Verkauf:
Access Tech, St. Gallen
www.accesstech.ch

Mobilität und Wohnen

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Hilfsmittelberatung für Behinderte und Betagte SAHB ist eine gesamtschweizerische unabhängige Fachstelle für hindernisfreies und selbständiges Leben in den Bereichen Mobilität und Woh-

nen. Die SAHB bewirtschaftet im Auftrag des Bundes auch das Hilfsmitteldepot der IV.
www.sahb.ch

Umfeldkontrolle und Kommunikation

Siehe Beiträge auf Seiten 4-8.

Active Communication GmbH, Zug
www.activecommunication.ch

FST Stiftung für elektronische Hilfsmittel, Neuenburg
www.fst.ch

Hörbehinderung

www.pro-audio.ch
(Beratung/Dienste)



QR-Codes: Was steckt dahinter?

Wohl jeder hat die geheimnisvollen Quadrate schon irgendwo gesehen. Es sind so genannte QR-Codes – eine praktische Erfindung, die auch blinden und sehbehinderten Personen nützt.

Die Abkürzung QR kommt vom Englischen «Quick Response» und heisst übersetzt «schnelle Antwort». Der QR-Code wurde 1994 beim Automobilhersteller Denso Wave, einer Tochterfirma von Toyota, entwickelt und zur Identifizierung der Fahrzeugteile eingesetzt.

Der QR-Code erscheint auf den ersten Blick als eine zufällige, geheimnisvolle Anordnung von schwarzen und weissen Punkten in einer quadratischen Umgebung. In Wirklichkeit ist dieser zweidimensionale Code eine Matrix, die binär kodierte Daten abbildet. Hinter den Pixelmustern verstecken sich Weblinks, Kontaktadressen oder kurze Texte. QR-Codes sind einfach zu erstellen, schnell zu lesen und äusserst fehler-tolerant. Wir treffen sie bei Fahrplanauskünften, bei der Post und immer häufiger in der Werbung an (in Zeitschriften, auf Plakaten und Produkten). Die Codes sind in der Grösse und Ausrichtung der Abbildung uneingeschränkt einsetzbar und müssen einzig einen guten Kontrast zum Hintergrund aufweisen.

Auffallend an einem QR-Code sind die drei Erkennungsmarken (kleine Quadrate in drei Ecken). Sie orientieren über die Begrenzung, Ausrichtung und die Codierung der Daten. Je mehr Daten in einem QR-Code erfasst sind, umso kompakter wird das Pixelmuster.

QR-Code lesen

Ein QR-Code erscheint als gedrucktes Bild. Dieses wird von einem Smartphone über die Kamera erfasst und einer Software decodiert. Was unheimlich kompliziert wirkt, geschieht mit dem iPhone blitzschnell.

- Handy auf den Code richten
- Code wird fotografiert, erkannt und decodiert
- Botschaft wird angezeigt, vorgelesen oder eine entsprechende Aktion wird durchgeführt

Für das Erkennen und Lesen von QR-Codes gibt es viele geeignete Apps. Ein Beispiel ist die Gratis-App Qrafter.

QR-Code erstellen

Das Erstellen eines QR-Codes ist ebenfalls keine Hexerei. Im Web gibt es mehrere QR-Code-Generatoren, die die Texteingabe sofort codiert anzeigen. Danach kann der Code als Grafik oder PDF gratis heruntergeladen und weiter verwendet werden.

Chancen und Vorteile für blinde und sehbehinderte Menschen

Mit herkömmlichen Scanprogrammen können Zeitschriftenartikel oft schlecht erkannt werden, weil die grafischen Elemente (Hintergrundfarben, Spaltenanordnungen...) die Texterkennung erschweren. Im QR-Code wird der reine Text wiedergegeben.



Eine zweite Chance ist ein schneller und sicherer Zugriff auf eine Webseite, da das Lesen und das Tippen auf der virtuellen Tastatur echte Herausforderungen sind.

Wie finde ich den QR-Code?

Das Auffinden eines QR-Codes ist die Voraussetzung, dass wir die Vorteile nutzen können. Die Herausgeber von Zeitschriften oder Werbedesigner müssen sich Gedanken machen, wo diese QR-Codes platziert werden. Eine standardisierte Lösung erleichtert das Auffinden.

QR-Code vorlesen lassen

Im Sonnenberg schulen wir die Handhabung von iPhones und iPads, weil auf diesen Geräten die Sprachausgabe (VoiceOver) und Vergrösserungsfunktionen gut integriert sind. Die notwendigen Einstellungen müssen am Gerät vorgenommen werden. Viel Erfolg beim Ausprobieren.

Martha Vollenweider

Mit Kopf, Hand und Herz

Diesen Sommer tritt der langjährige Leiter der Tagesschule von visoparents schweiz, Hansruedi Huber, in den Ruhestand. Eine Würdigung aus Sicht der Mitarbeitenden.

Lieber Hansruedi

Als du vor einigen Monaten in einer Teamsitzung deinen Entscheid zur vorzeitigen Pensionierung auf Sommer 2014 bekanntgeben hast, hat das bei uns allen starke Emotionen ausgelöst.



Engagiert und vielseitig begabt: Hansruedi Huber, wie man ihn kennt und an der Tagesschule vermissen wird.

Du warst in den vergangenen 23 Jahren als Schulleiter ein Garant für Kontinuität, Wertschätzung, Unparteilichkeit, für ein gutes Arbeitsklima und für eine offene und fröhliche Atmosphäre an der Schule. Das hat uns allen gut getan, Sicherheit und Vertrauen gegeben und zu hohem Engagement für unsere Schülerinnen und Schüler und für die Schule als Ganzes motiviert. Deine Loyalität zu Schülern, Mitarbeitern und Eltern ging sehr weit. Wenn zum Beispiel jemand er-

krankte und zu Hause oder im Spital lag, hast du oft einen persönlichen Besuch gemacht.

Ich möchte ein paar Aspekte deiner Person und deines Wirkens hervorheben:

Deine Liebe zur Musik

Du hast mit deiner Musikalität die musikalische Kultur der Tagesschule nachhaltig geprägt.

Unvergesslich sind deine Improvisationen mit der Geige im Lager und deine Liedbegleitungen mit Gitarre auf gemeinsamen Ausflügen oder bei Festen. Viele Lieder hast du zur Begleitung mit Instrumenten arrangiert und selber Lieder komponiert, die sich zu Schulklassikern entwickelt haben. Als Beispiele seien das «Bade-Lied» oder das «Schulreise-Lied» genannt. Jede Freitagmorgensitzung startete mit einem Lied, und auch jeder Elternabend wurde mit einem Lied begonnen und abgeschlossen. Mit Leidenschaft hast du die Singfähigkeiten im Team gefördert und hast nicht gezögert, auch schwierigste Chorliteratur mit uns einzuüben, etwa das «Locus iste» von Bruckner.

Dein offenes Ohr

Immer wieder hat es mich beeindruckt, wie offen du auf Anliegen eingegangen bist. Du hast dir alle unvoreingenommen angehört. Wenn du ein echtes Bedürfnis dahinter

spürtest, hast du dich engagiert dafür eingesetzt, dass die Idee umgesetzt werden konnte, sogar wenn das Mehrarbeit für dich bedeutete. Die Anliegen eines einzelnen Menschen standen für dich immer vor allen prinzipiellen Überlegungen oder allgemeinen Regelungen.

Deine Freundlichkeit und ansteckende Fröhlichkeit

Verschiedene Male haben mir Eltern davon berichtet, wie entlastend und wohltuend es für sie war, beim ersten telefonischen Kontakt oder beim ersten Besuch an der Schule deine Freundlichkeit und Herzlichkeit zu spüren. Sie fühlten sich jeweils gleich angenommen und willkommen geheissen, was für die meisten Balsam auf ihre Seele war. Das hat nur so gut gewirkt, weil deine Freundlichkeit echt und nicht aufgesetzt ist.

Als ich dich in einem persönlichen Gespräch einmal daraufhin ansprach, wie du das machst, dass du immer so freundlich und positiv wirkst, hast du mir erklärt, dass da durchaus eine bewusste Entscheidung dahinter stehe. Du habest dich entschlossen, deinen Blick vor allem auf alles Positive und Schöne auszurichten und dem Negativen keinesfalls zusätzliche Aufmerksamkeit zu schenken. Ich finde, dass du diese Haltung überzeugend umsetzen kannst.



Dein Leitungsstil

Natürlich warst du in erster Linie Schulleiter und hast die entsprechenden Leitungsaufgaben umsichtig, speditiv und zuverlässig ausgeführt und die Schule überzeugend nach Aussen hin vertreten. Du warst aber auch derjenige, der im Lager abends die Kübelsäcke geleert hat, der in Kürze einen Rollstuhl entpannte, der im Alltag mitgeholfen hat, Stühle zu stapeln, oder Schüler vom Boden in die Rollstühle zu heben.

Keine Arbeit war dir zu gering. Klaglos hast du viele Aufgaben selber übernommen und einen enormen



Ein beispielloses Engagement

Letzten November überraschte Hansruedi Huber den Vorstand und die Direktorin mit der Bitte um vorzeitige Pensionierung. Er wollte sich vermehrt seinen Hobbys widmen und seine Aufgabe einer jüngeren Person übergeben.

Zusammen mit seiner Frau Brigitte übernahm Hansruedi Huber nach einigen Jahren als Heilpädagoge 1991 die Leitung der Tagesschule des damaligen Zürcher Elternvereins blinder und sehbehinderter Kinder. Nachdem Brigitte Huber 1994 die Schule verliess, weil sie sich einem neuen Berufsfeld zuwenden wollte, wählte der Vorstand Hansruedi Huber als alleinigen Schulleiter.

Hansruedi ist in seiner Aufgabe ganz und gar aufgegangen. Sein herzliches Wesen, seine Liebe zu den Menschen waren ideale Voraussetzungen für diesen Beruf.

Eindrücklich war für mich, wie er in den Kindern und überhaupt in seinen Mitmenschen in erster Linie das Gute sah, das Potenzial, das es zu fördern und zu entwickeln galt. Sein grosses Wohlwollen brachte er auch den Eltern, seinen Mitarbeitenden und seinen Vorgesetzten entgegen. Bei jedem Besuch an der Tagesschule wurde es spürbar: Man verstand sich wie eine grosse Familie. Diesen Geist hat Hansruedi Huber stark geprägt.

Prägend war auch, dass die Musik an der Tagesschule sehr gepflegt wurde und bei der Förderung der Kinder eine wichtige Rolle spielte. Hansruedis Liebe zur Musik und sein eigenes aktives Musizieren waren Vorbild.

Was mir bei den Begegnungen mit Hansruedi Huber immer wieder auffiel, war seine Fröhlichkeit. So strahlte er jedes Mal, wenn er jemanden begrüßte, und zeigte sei-

nem Gegenüber die Wertschätzung, die er empfand. Das war echt, und genau so echt waren Hansruedis Betroffenheit und Trauer, wenn ein Kind aus der Tagesschule verstarb, was in seiner langen Amtszeit als Schulleiter leider mehr als einmal vorkam.

Lieber Hansruedi, wir danken dir von ganzem Herzen für deine grosse Arbeit und dein riesiges Engagement zugunsten der Tagesschule und von visoparents schweiz. Du hast deine Aufgabe mit Herzblut und auf vorbildliche Art wahrgenommen. Nun wünschen wir dir, dass du deinen Ruhestand geniessen kannst und viel Freude haben wirst an deinen zahlreichen weiteren Interessen.

Im Namen des Vorstands von
visoparents schweiz:
Jakob Elmer, Präsident

Aufwand dafür geleistet, dass das komplexe Unternehmen «Tagesschule» Tag für Tag gut auf Kurs blieb.

Deine Vielseitigkeit

Du warst in den zurückliegenden 32 Jahren aber nicht nur Heilpädagogin und Schulleiterin, du warst auch Läufer, E-Biker, Zürichsee-Schwimmer und begleitender Ruderer von Langstreckenschwimmern. Du warst auch derjenige, der Holz im Wald abgeräumt, Tauben gezüchtet, in Chören gesungen, Kammermusik gespielt, Konzerte besucht und in deiner Wohngemeinde in der Schulpflege Verantwortung übernommen hat. Du warst und bist begeistert von Büchern, der Natur, von Fussballspielen und Rockmusik – um nur einige deiner weiteren Interessen zu erwähnen, von denen ich Kenntnis habe.

Unser Dank

Lieber Hansruedi, im Namen des ganzen Teams danke ich dir für die vielen guten Jahre, die wir mit dir an der Tagesschule hatten. Wir wünschen Glück und Gelingen in der neuen Lebensphase und hoffen, dass dir deine lebensbejahende Einstellung erhalten bleibt und sie noch vielen Menschen zu gute kommen wird!

Robert Egli

Neue Schulleiterin

Die Nachfolgerin von Hansruedi Huber heisst Brigitte Baumgartner Schwarz. Die 35-jährige Sonderpädagogin übernimmt die Leitung der Tagesschule am 1. August. Wir werden Brigitte Baumgartner in einer späteren Ausgabe des imago näher vorstellen.

www.visoparents.ch: Webseite im neuen Gewand



Die Webseite ist ein wichtiger Baustein in der Kommunikation von visoparents schweiz. Sie vermittelt einen Eindruck von der Philosophie des Vereins, bietet einen Überblick über Aktivitäten und Dienstleistungen sowie nützliche Informationen und Links.

Ab sofort ist visoparents schweiz mit einem neuen Webauftritt online. Sie finden nun viele Informationen noch schneller und einfacher.

- Keinen Termin mehr verpassen: In der neuen Agenda finden Sie schnell alle Termine des Kinderhauses Imago, der Tagesschule und der Veranstaltungen des Elternvereins.
- Hundeschlittenfahren? Bodyflying? Ponyreiten? Sie können sich jetzt online für alle Veranstaltungen des Elternvereins anmelden.
- Auch die Daten der Entlastungswochenenden und -wochen finden Sie nun auf der Webseite und können sich online dafür anmelden.

- Wichtige Informationen wie Tarife und Subventionsanträge oder unsere Elternzeitschrift imago stehen zum Download bereit.
- Über die Linkliste gelangen Sie zu anderen Elternvereinen und Behindertenorganisationen.
- Für unsere dringendsten Projekte können Sie nun ganz unkompliziert eine Online-Spende tätigen.
- Die mobile Version unserer Webseite macht es Ihnen leicht, auch von unterwegs via Smartphone auf unsere Webseite zu gelangen.

Besuchen Sie uns auf www.visoparents.ch! Gefällt Ihnen die neue Webseite oder haben Sie Anregungen, was wir noch besser machen könnten? Schreiben Sie an visoparents@visoparents.ch – wir freuen uns über Reaktionen!

Helen Streule
Marketing & Kommunikation

Wissenswertes
für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Grossprojekt «Neue Küche»

25 Kinder mit unterschiedlichsten Behinderungen besuchen aktuell das Kinderhaus Imago von visoparents schweiz in Dübendorf. Sie sind liebevoll in ein integratives System eingebunden. Nebst der individuell angepassten Förderung und Betreuung erleben sie gemeinsam mit den nicht beeinträchtigten Kindern eine abwechslungsreiche, spannende Zeit.

Eine wichtige Rolle im Tagesablauf spielt das Essen. Ob «z'Nüni», «z'Vieri» oder «z'Mittag», die Kindergäste brauchen gesunde und vielseitige Mahlzeiten. Mehrere Kinder haben gesundheitsbedingt einen individuellen Speiseplan. Viel zu tun also für das Küchenteam, das dreimal täglich rund 50 Kinder und über 15 Betreuende verpflegt.



Der für die Essenszubereitung vorhandene Raum und die installierten Geräte genügen seit längerer Zeit nicht mehr den Ansprüchen, die wir erfüllen möchten bzw. aufgrund der Vorschriften erfüllen müssen. Die Köchin steht jeden Tag neu vor der Herausforderung, alle Wünsche zu erfüllen, und die im Konzept des Kinderhauses festgehaltene Leitidee «Integration der Kinder in Alltagssituationen» ist im Bereich Kochen nicht umsetzbar.

Seit fünf Jahren ist das Kinderhaus Imago am Wachsen und hat nun die Kapazitätsgrenze erreicht. Zeit, das Grossprojekt «neue Küche» anzupacken. Die Abklärungen mit dem Vermieter, den Behörden, der Feuerpolizei und dem Architekten sind im Gang.



Damit der tägliche Betrieb im Kinderhaus Imago möglichst wenig tangiert wird, erfolgt der Startschuss für den Einbau während der Sommerferien. Neue Wände mit integrierten Fenstern, die Sichtkontakt ermöglichen, müssen hochgezogen, Lüftungs-, Elektro- und Wasserleitungen verlegt und Wände, Decke und Fussboden verputzt und gekachelt werden. Erst am Schluss wird die neue leistungsfähige Industrieküche, die auch kinder- und behindertengerecht sein wird, installiert.

Anschaffungen werden nicht vom Bund, Kanton, Gemeinden oder der Invalidenversicherung gedeckt. Deshalb müssen diese Investitionen über Spenden finanziert werden. Jeder Beitrag zählt und bringt uns dem Ziel einen Schritt näher.



Postkonto
visoparents schweiz
8600 Dübendorf
PC 80-229-7

PostFinance
CH87 0900 0000 8000 0229 7
Credit Suisse, Zürich
CH05 0483 5062 2904 0100 1

viso  **parents.ch**
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder

Loben ja - aber mit Bedacht

Loben ist keineswegs das Wundermittel, als das es heute überall angepriesen wird. Übertriebenes Loben schadet sogar. Zu diesem Ergebnis kam ein Forschungsteam der Universität Utrecht.

Viele Eltern loben ihre Kinder, wenn diese etwas richtig gemacht oder etwas erreicht haben. Manche Eltern neigen allerdings dazu, ihre Kinder mit übertriebenem Lob zu überschütten. Dann heisst es nicht «Das hast du gut gemacht!», sondern «Das hast du so wunderbar gemacht!». Und nicht «Das ist aber ein schönes Bild, was du da gemalt hast», sondern «Das ist das schönste Bild, das ich jemals gesehen habe!». Das übertriebene Loben geschieht in guter Absicht, denn



Viele Eltern geizen nicht mit Lob.

viele Eltern (und auch Lehrpersonen) sind überzeugt, dass man nie genug loben kann, und sie werden in ihrer Meinung auch durch viele Erziehungsratgeber und Elternbrochüren unterstützt. Dort heisst es häufig, dass Lob besonders jenen Kindern gut tut, die ein niedriges

Selbstwertgefühl haben. Damit sind Kinder gemeint, die häufig an ihrer Leistungsfähigkeit zweifeln und sich selten zutrauen, etwas Schwieriges zu tun. Eigene Beobachtungen im Alltag zeigen, dass Erwachsene vor allem bei solchen Kindern mit Lob nicht geizen.

Lob ist nicht gleich Lob

Aber ist übertriebenes Lob wirklich angemessen, um das Kind in seinem Selbstwertgefühl zu bestärken? Bislang hat sich keine Studie mit diesem Thema beschäftigt, aber es ist schon lange bekannt, dass Lob nicht gleich Lob ist. So zeigte sich, dass ein Fähigkeitslob («Du bist so clever!») im Gegensatz zum Anstrengungslob («Da hast du dir wirklich Mühe gegeben!») dazu führt, dass die Kinder herausfordernde Aufgaben in der Zukunft eher vermeiden. Als Erklärung wird angegeben, dass Fähigkeiten im Gegensatz zur Anstrengung nicht veränderlich sind und dass Kinder so vermeiden wollen, als «unfähig» dazustehen. Auch zeigte sich, dass ein Vergleichslob («Das hast du viel besser als die anderen Kinder gemacht!») im Gegensatz zum Meisterungslob («Jetzt hast du den Dreh raus!») die intrinsische (innere) Motivation der Kinder senkt, vermutlich, weil

es den Kindern suggeriert, es wäre wichtiger, besser zu sein als andere, als etwas tatsächlich zu können.

Wenn «gut» nicht mehr gut genug ist

In Anlehnung an diese früheren Studien haben Eddie Brummelmann (Universität Utrecht) und Kollegen untersucht, ob sich solche negativen Effekte des Lobens auch für übertriebenes Lob zeigen. Ihre Vermutung war, dass übertriebenes Lob den Kindern gleichzeitig einen übertrieben hohen Leistungsstandard suggeriert und dass Kinder deswegen im Anschluss herausfordernde Aufgaben vermeiden, weil sie sich nicht zutrauen, eine weitere Aufgabe nicht nur «gut» sondern «unglaublich gut» zu meistern. Das sollte insbesondere für Kinder gelten, die über ein niedriges Selbstwertgefühl verfügen, sich also so wieso schon wenig zutrauen. Wenn das stimmt, dann wäre übertriebenes Lob gerade für die Kinder schädlich, die es vermutlich am häufigsten zu hören bekommen.

Wenig selbstbewusste Kinder werden übertrieben gelobt

Um ihre Annahmen zu testen, haben die Forscher drei Studien durchgeführt. In den ersten beiden Studien ging es darum, zu testen,

ob Kinder mit niedrigem Selbstwertgefühl tatsächlich häufiger übertrieben gelobt werden. Die erste Studie wurde im Labor durchgeführt. Erwachsene bekamen dazu Beschreibungen von Kindern vorgelegt, die entweder sehr selbstbewusst oder aber wenig selbstbewusst dargestellt wurden. Dann sollten sie entscheiden, wie sie dieses Kind loben würden. Die zweite Studie war ähnlich aufgebaut, nur dass sie nicht im Labor, sondern unter realistischen Bedingungen stattfand. Zunächst wurde das Selbstwertgefühl der Kinder gemessen. Dann sollten diese einige Mathematikaufgaben in Begleitung eines Elternteils lösen, und es wurde beobachtet, wie dieser Elternteil das Kind lobte. In beiden Studien zeigt sich, dass die Kinder in einem von vier Fällen übertrieben gelobt wurden und dass wenig selbstbewusste Kinder signifikant häufiger übertrieben gelobt wurden. In der ersten Studie wurden zum Beispiel nur 18% der (fiktiven) selbstbewussten Kinder übertrieben gelobt, aber ganze 33% der (fiktiven) wenig selbstbewussten Kinder.

Annahmen bestätigt

In einer dritten Studie wollten die Autoren zeigen, welche Auswirkung übertriebenes Lob auf die künftige Aufgabenauswahl der Kinder hat. Dazu haben sie wieder das Selbstwertgefühl der Kinder gemessen, sie dann ein Bild malen und von einem angeblich «bekanntem Maler» bewerten lassen. Dieser lobte die Kinder entweder gar nicht, angemessen, oder aber übertrieben. Anschliessend sollten die Kinder auswählen, welches Bild sie als nächstes malen wollten.



Übertriebenes Lob schadet vor allem Kindern mit wenig Selbstwertgefühl.

Sie konnten dabei zwischen einfachen, mittelschwierigen und schwierigen Bildern wählen. Die Ergebnisse dieser Aufgabenauswahl waren beeindruckend und unterstützten voll die Annahmen der Forscher. Wenn die Kinder ein niedriges Selbstwertgefühl hatten, so wählten sie ohne Lob und auch mit angemessenem Lob die schwierigsten Bilder. Sie trauten sich also trotz ihres niedrigen Selbstwertgefühls etwas Schwieriges zu. Wenn aber Kinder mit niedrigem Selbstwertgefühl übertrieben gelobt wurden, dann wählten sie die einfachsten Bilder. Ihr Zutrauen ist also völlig verloren gegangen. Für Kinder mit einem hohen Selbstwertgefühl spielte die Art des Lobes übrigens keine Rolle für die Auswahl des nächsten Bildes.

Gefährliche Spirale

Diese Forschung zeigt sehr eindrücklich, dass Loben auch Schattenseiten haben kann und bei weitem nicht das «Wundermittel» ist,

als das es häufig dargestellt wird. Wir müssen als Eltern, als Lehr- oder Betreuungsperson und überhaupt als Erwachsene sehr vorsichtig mit dem Loben umgehen. Weil es gerade bei den wenig selbstbewussten Kindern eine Spirale von übertriebenen Ansprüchen und anschliessendem Rückzugsverhalten in Gang setzt, kann es den Kindern weiter schaden. Wenn wir das beherzigen und Kinder mit Bedacht loben, dann können wir ihnen etwas unglaublich Grossartiges antun – und das ist dieses Mal so gemeint, wie es geschrieben ist!

Dr. Martin Tomasik,
Psychologisches Institut
der Universität Zürich

Quelle:

Brummelman, E., Thomaes, S., Orobio de Castro, B., Overbeck, G., & Bushman, B. J.: «That's not just beautiful – that's incredibly beautiful!»: The adverse impact of inflated praise on children with low self-esteem. Psychological Science.

Wie **Kinder** im **Alltag** lernen

«Lerngelegenheiten für Kinder bis 4» ist ein Projekt der Zürcher Bildungsdirektion. Herzstück ist eine Webseite mit Kurzfilmen, die Kinder im Alltag beobachten.

Die Filme sind zur direkten Nutzung durch Eltern gedacht, können aber auch als Hilfsmittel in der Frühförderung und in der Elternbildung eingesetzt werden. Wie die Filme in der Beratung Brücken bauen können, zeigte die Sozialarbeiterin Liljeta Krasniqi bei der Lancierung des Projekts mit einem Beispiel: Als die Beraterin eine Familie besucht, beschäftigt sich der neunmonatige Sohn in der Spielecke gerade mit einem Bauklotz. Als er ihn in den Mund stecken will, nimmt die Mutter ihm den Bauklotz weg. Sie weiss nicht, dass Kinder in diesem Alter die Welt vor allem mit dem Mund erkunden.

Familie bleibt wichtigster Lernort

Für die förderliche Entwicklung eines jeden Kindes hat die Familie nach wie vor eine überragende Bedeutung. Obwohl heute nur noch jede dritte Familie ihr Kind ausschliesslich selbst betreut, spielt die Fremdbetreuung eine deutlich kleinere Rolle als die Familie selbst. Zu diesem Schluss kam eine Studie, die die emeritierte Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm mit ihren Mitarbeitenden vor einem Jahr an der Universität Fribourg abschloss. Diese Studie zeigte aber auch, dass ganz unterschiedliche Betreuungsmuster förderlich sein können: Kinder können sich sehr gut entwickeln, wenn sie ausschliesslich zu

Hause aufwachsen, aber genauso auch, wenn sie intensiv fremdbetreut werden.

Die Forscher schliessen daraus, dass Massnahmen, die lediglich allein auf die Kinder, die Kitas, die Spielgruppen, auf Familienbegleitung oder Elternbildung setzen, zu einseitig sind. «Weil die Familie immer der erste Bildungs- und Förderort im Leben eines Kindes ist, erstaunt es wenig, dass die Wirkung von frühen Fördermassnahmen bedeutend intensiver und anhaltender ist, wenn es gelingt, die Familie respektive die Eltern ebenfalls zu beteiligen. Förderprogramme sollten deshalb immer auch an sie adressiert sein», so Stamm.

Was frühkindliche Bildung wirklich meint

An diesem Punkt setzt das Projekt «Lerngelegenheiten» ein. Die Videos wurden mit klaren, einfach formulierten Sprachbotschaften untermauert, damit auch anderssprachige und Familien mit wenig Schulbildung erreicht werden. Den wichtigsten Pluspunkt des Projekts sieht Stamm aber darin, dass es zeigt, dass frühkindliche Bildung vor allem eine frühe Förderung aller Sinne in anregenden Alltagssituationen darstellt und nichts zu tun hat mit vorverlegtem schulischem Lernen oder mit teuren Frühförderkursen, wie Kritiker immer wieder beanstanden.

Anschauliche Kurzfilme in 13 Sprachen

Die Kurzfilme des Projekts «Lerngelegenheiten für Kinder bis 4»



zeigen, wie Eltern ihre Kinder in ihren ersten Jahren fördern können – oder auch: wie Kinder von selbst lernen, wenn die Umgebung Gelegenheiten dazu bereit hält und Erwachsene sie nicht beim Lernen behindern. Die Kurzfilme sind in 13 Sprachen über eine Website frei zugänglich, ergänzend dazu gibt es eine Broschüre mit vertiefenden Fachkommentaren und weitere Kommunikationsmittel. www.kinder-4.ch

«Am wichtigsten ist das Telefon»



Auch die Kleinen sind heute schon früh von Elektronik umgeben. Der fünfjährige Luca aus dem Kinderhaus Imago hat Franziska Willi erklärt, welche Geräte man wofür braucht.

F: Ich möchte mit dir ein bisschen über elektronische Geräte sprechen. Das sind Dinge, die Strom brauchen, damit sie funktionieren. Kennst du solche Sachen?

L: Zum Beispiel Zuggleise. Die brauchen Strom. Oder das Radio. Ich habe ein Kinderradio, das gleiche wie Flavio (sein Bruder). Meiner ist einfach ein bisschen neuer.

Für was braucht man denn so ein Radio?

Zum Musik hören. In meinem hat's auch eine lustige CD drin. Mit dem Kasperli.

Und was ist mit Mama und Papa?
Die hören andere Sachen. Keine lustigen.

Was wäre denn, wenn Mama und Papa kein Radio hätten?

Dann würden sie mit meinem oder mit Flavios Radio Kasperli hören.

Was gibt's denn sonst noch für Dinge, die Strom brauchen?

Den Fernseher. Zuerst hatten wir einen ganz kleinen schwarzen breiten, jetzt haben wir einen noch breiteren und dafür dünneren. Bei dem ist der Knopf immer rot, und wenn man darauf drückt, dann ist er grün, und dann weiss man, dass man ihn anstellt. Der Kika-Kanal ist bei 6. Ich drücke immer auf die Nummer 6. Aber Mama und Papa schauen andere Dinge. Dann spiele ich lieber Lego.

Und was macht man, wenn man keinen Fernseher hat?

Dann muss man jemanden fragen, der einen Fernseher hat, wie die Geschichte vom Film gegangen ist. Aber ich spiele auch sehr gerne Lego. Und ich kann gut malen.

Und dafür braucht man auch überhaupt keinen Strom.

Ja. Auch nicht für Wasserfarben. Oder Fensterfarben. Damit haben wir unsere Fenster angemalt. Aber Autos brauchen Strom, die haben eine Batterie drin. Der Bus braucht auch Strom. Oder ein Lastwagen. Der Zug auch. Das Telefon muss man manchmal auch aufladen.

Genau. Für was braucht man denn ein Telefon?

Wenn die Leute weit voneinander weg wohnen und sich dann nicht besuchen können, dann kann man mit dem Telefon einander anrufen.

Und was wäre, wenn es gar keine Telefone gäbe?

Dann müsste man sehr viel spazieren. Das fänd ich blöd! Aber beim Telefonieren sieht man nicht, wie die Leute aussehen. Dann muss man sie zuerst fragen, wie sie heissen, und danach muss man sie fragen, wie sie aussehen.

Habt ihr auch einen Computer zu Hause?

Ja, aber nur einen. Der ist für Mama und Papa. Die tun aber nur

ganz wenig «computeren». Ich hätte auch gerne einen Computer. Dann bräuchte ich nachher nur noch einen Schlüsselanhänger.

Einen Schlüsselanhänger?

Ja, für das Auto. Dann habe ich einen Computer und einen Schlüsselanhänger, und dann bin ich gross. Ich habe einen Kindercomputer zu Hause, ganz für mich alleine.

Aha, einen Kindercomputer. Und was kann der alles?

Da kann man mit den Zahlen Musik machen. Die Nummer 10 ist ganz schön. Das ist meine Lieblingsmusik. Und es hat einen lustigen orangen Affen, den man hochschieben kann, und dann macht es immer eine andere Zahl. Da kann man sogar umblättern, wie bei einem Buch. Und jetzt kann ich schon auf 79 zählen.

Auf 79?

Ja. Der Computer kann nur auf 10 zählen, aber ich kann schon ganz alleine auf 79 zählen. Ich habe auch einen Fotoapparat. An Lyams Geburtstagsfest habe ich ganz viele Fotos gemacht. Das ganze Wohnzimmer habe ich fotografiert. Und die Mama.

Was von all diesen ganzen Dingen ist denn das Wichtigste?

Das Telefon ist das Wichtigste. Damit man immer miteinander schwatzen kann.

Das besondere Projekt

Herzensbilder.ch

Kerstin Birkeland, die Initiatorin von herzensbilder.ch, ist eine Sternenkindermama. Ihr Sohn Till starb im Kindesalter an einem Hirntumor.

Erst nach Tills Tod stiess sie auf den

in Deutschland tätigen Verein «Charity for Kids», der Eltern schwerkranker und sterbender Kinder Erinnerungsfotos ihrer Kinder ermöglicht – aufgenommen von Profi-FotografInnen, die ihr ganzes Können und ihre Passion kostenlos für die schwer geprüften Familien zur Verfügung stellen. Um den Schmerz um Tills Verlust zu verarbeiten und etwas Positives daraus wachsen zu lassen, hat Kerstin Birkeland beschlossen, unentgeltliche Fotos von Kindern mit unsicherer oder lebensverkürzender Prognose oder tot geborener Kinder auch für Familien in der Deutschschweiz zu ermöglichen. Diese Bilder können für die Familie unendlich wertvoll sein. Inzwischen fanden über 100 Shootings statt, die meisten im Spital, einige auch zuhause bei den Familien. Mehr Infos auf:

www.herzensbilder.ch



cke. Daraus wird ein Fest für Jung und Alt, Familien und Singles, Bewegungsmenschen und Genussmenschen. Mit Ausnahme des Mountain Albula ist der slowUp auch für RollstuhlfahrerInnen zugänglich: Der Festbetrieb hat barrierefreie WCs, die Strecken sind weitgehend flach und asphaltiert, verkehrsfrei und gut gesichert. Innerorts muss vereinzelt mit Stellen mit Pflastersteinen gerechnet wer-



den. Bei starker Steigung oder starkem Gefälle stehen meistens Helfer oder auch rollstuhlgängige Shuttlebusse bereit. Nähere Infos und alle Daten: www.slowup.ch

Rollstuhlgängiger Reiscar

Der Reiscar fährt Gruppen mit Reisenden, die auf den Rollstuhl angewiesen sind, auf Ausflüge, ins Lager usw. und wieder zurück. Der Car kann von Institutionen gemietet werden. www.funicar.ch

Medien

Zucker und seine Nebenwirkungen

Wir nehmen alle mehr Zucker zu uns, als es auf den ersten Blick scheint – in der Schweiz 59 Kilo pro Person und Jahr (gegenüber 36 Kilo in Deutschland und 37 in Österreich). Am meisten Zucker essen Kinder. Die Folgen und Spätfolgen lassen sich nur erahnen –

Übergewicht, Karies und Diabetes sind jedenfalls nur die Spitze des Eisbergs. Hans-Ulrich Grimm schildert wie gewohnt pointiert, was es für den einzelnen Mensch und die Gesellschaft bedeuten kann, dem süssen Stoff zu verfallen. Er zeigt die globalen Verflechtungen der Hersteller, berichtet über die Opfer und die Interessen im Hintergrund, zeigt aber auch Auswege aus der Zuckerfalle. Die Lektüre dieses Buches kann es erleichtern, die eigenen Einkaufs- und Essgewohnheiten zu überdenken – auch und gerade den Kindern zuliebe. Ca. Fr. 25.–, Droemer Knaur

«Die Prinzessin, die immer dünner wurde»

Ein Bilderbuch für Mädchen und Frauen über eine verzweifelte Prinzessin, die beschliesst abzunehmen, weil im ganzen Land immer nur von ihrer schöneren Schwester die Rede ist. Eine Geschichte über ihre untröstlichen Eltern, die besorgte Schwester, über

tapfere, gut aussehende aber ziemlich hilflose Prinzen, beleidigte Frösche, ganz besonders böse Feen, ebenso böse Hofschneider, langweilige Gesangswettbewerbe, gut gemeinte Ratschläge, zu enge Kleider, fiese Spiegel, goldene Nachttöpfe und vieles mehr. Ein witzig-frechtes Märchen von Natalie Springhart (Text) und Stefanie Beyeler (Illustrationen) zu den ernstesten Themen Schönheitswahn und Magersucht. Fr. 27.50, Beyeler Verlag, Thun 2011.

www.keinerliebtmich.ch



Deutschlands erste blinde Strafverteidigerin

Pamela Pabst ist die erste von Geburt an blinde Strafverteidigerin in Deutschland. Mit Leidenschaft und einer bemerkenswerten Selbstverständlichkeit hat sie ihren Traumberuf für sich wahr gemacht. In ihrem Buch erzählt sie, wie sie gelernt hat, sich einer Welt von Sehenden zu bewegen, in einer Zeit, als das Konzept der



Inklusion, des gemeinsamen Lernens von Menschen mit und ohne Behinderung, noch kein grosses Thema war. Offen gewährt Pamela Pabst Einblick in ihr Leben und ermutigt Sehende wie Nichtsehende, konsequent ihren Weg zu gehen. – Pamela Pabst, Shirley Michaela Seul: «Ich sehe das, was Ihr nicht seht». 200, Print und E-Book, ca. Fr. 26.–. Hanser Verlag, Berlin 2014

Über die Freundschaft und was sie vermag

Auf seinen viel zu grossen Füssen spaziert das etwas sonderbare Wesen namens «Waususel-dabidudingsda» durch die Stadt. Dort trifft es auf Max, einen Jungen im Rollstuhl. Beim gemeinsamen Hotdog-Essen freunden sich die beiden an und merken, dass sie dasselbe Problem haben: Sie sind anders als die «Masse». Sie beschliessen, einander zu helfen und ihre Träume zu verwirklichen. Klar, dass sie dabei allerlei verrückte Abenteuer erleben und auch einige Ängste überwinden müssen. Die Botschaft des mit viel Bilderwitz illustrierten Buches von Rainer M. Osinger ist einfach, aber wirksam: Wenn jene,

die sich ausgegrenzt fühlen, sich zusammentun, dann finden sie die Kraft, um ihre Träume umzusetzen. Ein Mutmacherbuch für kleine Leute ab 5 Jahren, das auch grossen LeserInnen Spass macht. A4, 40 S., ca. Fr. 18.–. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2014
www.engelsdorfer-verlag.de

Visuelle Barrieren in der Bildungslandschaft

Studieren, Lehren und Forschen basieren heute weitgehend auf dem Einsatz neuer Medien. Wie können sehbeeinträchtigte und blinde Menschen bei den stark auf Visualisierung ausgerichteten Lernprozessen partizipieren? Helen Zimmermann vermittelt in ihrem Buch einen Eindruck von der Komplexität der Barrieren in der visuellen Bildungslandschaft und zeigt am Beispiel der Universität Zürich Lösungsmöglichkeiten. Der Fokus liegt dabei auf Interaktionsprozessen zwischen sehenden und nicht (gut) sehenden Lernenden. – Helen Zimmermann / Georg Feuser (Hrsg.): Sehen – mehr als eine Selbstverständlichkeit? Chancen und Grenzen durch den Einsatz neuer Medien in Studium, Lehre und Forschung. 280 S., Print und E-Book, ca. Fr. 60.–. Peter Lang Edition, Frankfurt am Main, 2014

Nützliche Webseiten

Leihen statt kaufen

Schleifmaschine, Heckenschere, Campingzelt... Es gibt viele Dinge, die man selten braucht und die lange unbenutzt im Keller herumstehen – gerade in Familienhaushalten. Dabei könnte man diese

Sachen doch auch ausleihen an andere Menschen, die sie ebenfalls nur selten brauchen. Das ist die Idee hinter sharely.ch, die natürlich umso besser funktioniert, je mehr Nutzer sich daran beteiligen.
www.sharely.ch

Jobbörse für qualifizierte Mütter

Eine neue Job-Plattform bietet qualifizierten Bewerberinnen mit Kindern die Chance, Beruf und Familie zu vereinbaren. Die Betreiberinnen sind selbst Mutter und arbeiten mit Unternehmen zusammen, die gezielt Expertinnen suchen, die projektweise oder in Teilzeit ihre Stärken einbringen möchten – ob von zu Hause oder vom Büro aus.
www.jobsfuermama.ch

visoparents schweiz unterstützen

Doppelt Freude schenken mit der HelpCard

Die HelpCard von visoparents schweiz ist ein ideales Geschenk für Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Schenkende können



die Original-Karte (Bild) bestellen oder mit einem persönlichen Foto eine eigene Geschenkkarte gestalten. Text und Betrag sind frei wählbar. Neben der HelpCard in Kreditkartenform gibt es auch eine online-Version.

Nähere Infos: www.visoparents.ch (Rubrik «Spenden»)

«Ich will auch etwas zurückgeben»

Marcel Schweizer (40) lebt seit Geburt mit einer Sehbehinderung. Der verheiratete Steuerberater und zweifache Vater ist Mitglied des Vorstands von visoparents schweiz. Das hat schon fast Tradition: Auch Marcells Vater engagierte sich im Vorstand des Elternvereins.



Meine Sehbehinderung ist vererblich, deshalb war schon früh klar, dass ich ein eingeschränktes Sehvermögen habe. Soweit ich mich erinnere, habe ich das bis zum Schuleintritt aber selber nicht bemerkt. Vielleicht kamen ein oder zwei Stürze mehr vor als bei anderen Kindern, weil ich eine Stufe oder einen Randstein nicht genau gesehen hatte. Aber sonst wuchs ich auf wie andere Kinder auch. Meine erste Erinnerung an die Sehbehinderung ist, als die Eltern

an ein Gespräch gingen um abzuklären, ob die Schule an unserem Wohnort mich, das «behinderte» Kind, in die Regelklasse aufnehmen wollte oder ob ich nach Zürich an die Sehbehindertenschule musste.

• • •

Ich konnte die Regelschule in Unterengstringen besuchen und dabei im Rahmen der so genannten Integrierten Sonderschulung (ISL) von der spezialisierten Beratung und Unterstützung («B+U») der Sehbehindertenschule profitieren. Von den Lehrpersonen und auch von der B+U-Lehrerin erhielt ich sehr viel Unterstützung. Die Mitschüler halfen mir ebenfalls, und ich fühlte mich voll integriert in die Klasse. Das war auch später während der Lehre so. Speziell erinnere ich mich an das Lehrlingslager, bei dem alle Lehrlinge mit dem Velo unterwegs waren. Der Lehrmeister hielt es wohl für ein zu grosses Risiko, wenn ich alleine gefahren wäre. Also fuhr ich bei einem Kollegen hinten auf dem Tandem. Meine Erfahrung: Es gibt immer einen Weg. Etwas ambivalent habe ich mein Verhältnis zu den verschiedenen Hilfsmitteln in Erinnerung: Je älter

ich wurde, desto weniger wollte ich auffallen, und so habe ich die Hilfsmittel mit der Zeit immer weniger oder gar nicht mehr benutzt.

Wenn man die Behinderung seit Geburt hat, lernt man, gewisse Nachteile zu kompensieren. Dies kann einem dann auch in anderen Situationen helfen.

• • •

Nach der Sekundarschule machte ich das KV. Ich glaube mich zu erinnern, dass ich mich relativ schnell für diese Lehre entschieden habe. Wenn man mit einer Sehbehinderung aufwächst, ist einem klar, dass man nicht Pilot oder Hochbauzeichner werden kann. Ich machte zwei Schnupperlehren und war auch in der allgemeinen Berufsberatung und beim Berufsberater für Sehbehinderte. Eine Lehrstelle zu finden, war leicht. Während der Ausbildung erhielt ich weiterhin Unterstützung, zum Beispiel die ganze Abwicklung mit der IV für den Erhalt von Hilfsmitteln oder in der Firma ein speziell eingerichtetes «Wägeli», auf dem mein PC und ein Grossbildschirm standen, so dass ich jeweils problemlos in die verschiedenen Abteilungen zügeln konnte. Soviel ich weiss, war diese Unterstützung durch den Elternverein organisiert worden.

«Die berufliche Integration verlief sehr gut, und auch jetzt spüre ich viel Goodwill in Bezug auf die Sehbehinderung.»

Nach der Lehre konnte ich im Betrieb bleiben und begann nach zwei Jahren mit der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV). Die berufliche Integration verlief sehr gut, und auch jetzt spüre ich viel Goodwill in Bezug auf die Sehbehinderung. Nach der HWV wechselte ich in den Treuhandbereich. Vor kurzem habe ich eine neue Stelle als Steuerberater

in einer Anwaltskanzlei angetreten. Vorher war ich zwölf Jahre lang bei der KPMG tätig, wo ich am Schluss als Senior Manager mit meinem kleinen Team meine Kunden betreute. Seit der Geburt des ersten Sohnes 2001 arbeite ich Teilzeit und bin so zwei bis drei Tage in der Woche auch Hausmann.

«Wenn man mit einer Sehbehinderung aufwächst, ist einem klar, dass man nicht Pilot oder Hochbauzeichner werden kann.»

Wie sich meine Sehbehinderung genau auswirkt, finde ich schwierig zu erklären. Ich weiss zwar, was medizinisch gesagt wird – nämlich, dass ich sehr unscharf sehe. Da ich die Sehschwäche aber seit Geburt habe, ist das für mich scharf. Ich weiss ja nicht, wie ich als «Normaler» sehen würde. Eine Konsequenz ist sicher, dass ich nicht Autofahren darf und auch Personen ab einer gewissen Distanz nicht erkennen kann. Am Bahnhof oder am Flughafen usw. sehe ich die Anzeigetafeln meist nicht oder nur sehr schlecht, doch dank dem zweiten Kind, das gut sieht, habe ich unterwegs jetzt oft eine Hilfe. Grundsätzlich kommt mir die Sehbehinderung aber wenig in die Quere, und ich glaube, dass ich verglichen mit anderen Personen ein sehr kleines Handicap habe.



Bei meinem sehbehinderten Sohn bemerke ich im Vergleich zu meiner eigenen Kindheit viele Unterschiede. Dies hat zum Teil aber auch damit zu tun, dass ich die Situation aus einer anderen Perspektive sehe. Als Kind überlegt man sich nur sehr wenig wegen der Behinderung – man will ja möglichst nicht auffallen. Als Vater macht man sich viel mehr Gedanken und Sorgen und ist natürlich auch an allen Lehrer- und B+U-Gesprächen dabei. Eine sehr wichtige Erkenntnis für mich war, dass auch jedes Kind mit einer ähnlichen Behinderung anders damit umgeht und ich nicht einfach davon ausgehen kann, dass mein Sohn eine vergleichbare Situation gleich meistert wie ich. Hier musste ich lernen, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg geht und doch ans Ziel kommt – und das meist erst noch auf einem einfacheren Weg, als ich ihn im Kopf hatte.

Ich finde es wichtig, dass so weit als möglich die schulische Integration gelebt wird. Mir ist bewusst,





Als Vater genauso engagiert wie im Beruf: Marcel Schweizer mit seinen Söhnen Terry (12) und Rafael (10).

dass dies für die Lehrpersonen mehr Aufwand bedeuten kann. Ich bin aber auch überzeugt, dass die ganze Klasse profitiert, wenn alle sehen, dass man auch mit einem Handicap die Schule meistern kann. Die Kinder und Jugendlichen lernen, mit «anderen Fällen» umzugehen und sich gegenseitig zu helfen. Meiner Erfahrung nach fördert die Integration die Toleranz und Hilfsbereitschaft in der Klasse, und dies nicht nur gegenüber dem «Handicap-Kind», sondern auch innerhalb der ganzen Klasse und unter den nicht behinderten Kindern.



Schon meine Eltern waren bei visoparents schweiz Mitglied, mein Vater war ebenfalls im Vorstand. Ich mag mich noch an viele Anlässe erinnern, etwa die Zoo-Besuche, die Feste auf dem Lerchenhof und natürlich an das 25-Jahr-Jubiläum im Zirkus. Kurz nach Abschluss meiner KV-Lehre bewarb ich mich sogar einmal für einen Job in der Buchhaltung des Vereins und hatte ein Vorstellungsgespräch mit dem damaligen Geschäftsleiter. Warum es nicht zu einer Anstellung kam, weiss ich nicht mehr.

Auch mein sehbehinderter Sohn Terry konnte von der Heilpädagogischen Früherziehung von visoparents profitieren. Für mich war es klar, dass ich gerne

etwas zurückgeben möchte, damit auch andere Eltern die Angebote des Vereins nutzen können.



Meines Erachtens ist es zentral, dass Eltern eine Anlaufstelle haben, an die sie sich wenden können. Die verschiedenen Angebote wie Tagesschule, Kinderhaus Imago, Heilpädagogische Früherziehung, die gemeinsamen Ausflüge und insbesondere auch die Entlastung helfen vielen Eltern, die Herausforderungen des Alltags zu bewältigen. Wichtig ist aber sicher auch, dass man regelmässig prüft, wo der Verein den Eltern und Kindern wirklich helfen kann und was er anbieten soll. Was mir immer wieder auffällt ist, mit wie viel Enthusiasmus alle Mitarbeitenden für visoparents arbeiten.

Wenn ich aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen etwas besonders hervorheben müsste, ist das die Bedeutung einer offenen Kommunikation. Es ist wichtig, dass Eltern mit den Lehrpersonen, den Kindergärtnerinnen usw. das Gespräch suchen, dass sie ihre Fragen, Anliegen und Bedürfnisse formulieren und mitteilen. Das Entgegenkommen auf Seiten der Betreuenden ist viel grösser, wenn man als Eltern versucht, zusammen mit allen Beteiligten den besten Weg zu finden und regelmässig Kontakt hat.

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen. Nächste Daten zum Reservieren: 5. Juli: Ponyreiten; 14. September: Segeln auf dem Zürisee; 27. September: Seelöwen; 2. November: Airodium bodyflying. Nähere Infos und Anmeldungen: Jeannette Roth, Telefon 043 355 10 20, jeannette.roth@visoparents.ch oder auf unserer Webseite: www.visoparents.ch

Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Aladdin-Familienferien 2014

Das Ferienangebot der Aladdin-Stiftung richtet sich an Familien mit Kindern, die von einer chronischen Krankheit oder Behinderung betroffen sind. Gemeinsam mit anderen Familien verbringen sie eine Woche voller Kreativität, Bewegung und spannenden Erlebnissen. Ein eingespieltes Team von Freiwilligen begleitet die Gäste und sorgt dafür, dass auch die gesunden

Geschwister nicht zu kurz kommen. Kostenbeitrag für eine vierköpfige Familie: rund Fr. 350.00. Ort: Kandersteg (Berner Oberland). Daten: Sa 28.9. – So 4.10. und Sa 5.10. – So 11.10. Anmeldungen: www.aladdin-stiftung.ch



Zusammen sind wir weniger allein

Freitag, 15. / Samstag, 16. August, Leuenberg, Hölstein BL. Wochenende für erwachsene Geschwister von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Das Älterwerden unserer Geschwister bringt neue Herausforderungen mit sich. Die Verantwortung wird grösser; es stellen sich Fragen der Zukunftsgestaltung. Wie viel Verantwortung will ich übernehmen? Wo grenze ich mich ab, damit mein eigenes Leben nicht verloren geht

und die «Aufgabe» nicht zur Selbstaufgabe wird? Wo bekommen wir in unserer Situation Hilfe und Unterstützung? – Nähere Infos: www.ref.ch/gender-bildung

Familien und neue Medien

Freitag, 22. August, 9 bis 17 Uhr, Universität Zürich. Die Tagung richtet sich an Fachpersonen, die mit Eltern, Kindern und Jugendlichen arbeiten oder sich mit dem neuen Medien befassen sowie an interessierte Eltern. Behandelt werden verschiedenste Aspekte des Themas, von der exzessiven Nutzung neuer Medien über ihren Einfluss auf die Paarbeziehung bis zur Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Kosten: Fr. 250.00. Anmeldung an tagung-kjpsych@psychologie.uzh.ch

Heilpädagogik und Neurowissenschaften im Dialog

Samstag, 20. September, 8.30 bis 13.30 Uhr, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik hfh, Zürich. Der Blick ins Gehirn zeigt immer deutlicher, wie Kinder und Jugendliche mit Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten lernen, fühlen und handeln – und wo ihre unentdeckten Ressourcen liegen. An der Tagung wird anhand von Beispielen gezeigt, was Befunde aus der Hirnforschung für die heilpädagogische Praxis bedeuten können. Zielpublikum sind Schulische HeilpädagogInnen, Lehrkräfte aller Disziplinen und Stufen, Fachleute der pädagogischen Therapien und weitere Interessierte. Kosten: Fr. 220.– (inkl. Pausengetränke, Verpflegung). Anmeldung bis 15. August an: www.hfh.ch/tagungen



Swiss Handicap Messe 2014

28./29. November, Luzern. Dieses Jahr mit visoparents schweiz! Die Swiss Handicap ist ein idealer Ort, um sich mit anderen betroffenen Familien zu vernetzen und sich über Hilfsmittel und andere Fragen rund ums Thema Behinderung zu informieren.



Erinnerungsbild



Unser Erinnerungsbild ist wunderhübsch anzuschauen und leicht herzustellen. Auch kleine und motorisch eingeschränkte ältere Kinder können dabei nach ihren individuellen Möglichkeiten mitgestalten und werden Freude am Ergebnis haben.

Auf Spaziergängen, beim Spielen im Garten oder am Strand begegnen uns oft kleine, hübsche Dinge, die wir sammeln und mit nach Hause nehmen können: bunte Steinchen, Ästchen, ein schönes Rindenstück, Schneckenhäuschen, Muscheln, eine im Sandhaufen vergessene Murmel, Knöpfe, Bohnen... Aus all diesen kleinen Schätzen lässt sich ganz einfach ein schönes Erinnerungsbild herstellen.

Es braucht dazu:

- den Deckel einer Kartonschachtel
- Gipspulver
- eine Plastikfolie
- eine Lage Zeitungspapier
- eine Plastikunterlage
- eine alte Schüssel
- einen Holzstab oder alten Kochlöffel
- einen alten Löffel

- zwei Zündhölzchen
- ein Stück Schnur
- etwas Acrylfarbe

Die hübschen Fundstücke kann man, wenn nötig, etwas abwaschen. So kommt ihre Schönheit richtig zur Geltung.



Der Arbeitstisch wird mit einer Plastikdecke oder einem grossen Plastiksack gut abgedeckt.

Nun werden der Kartondeckel und die Schatzsammlung bereitgelegt. Den Kartondeckel kann man mit einem Stück Plastikfolie auskleiden, dann löst sich das fertige Gipsbild nach dem Trocknen gut aus dem Deckel.

In einer alten Schüssel wird ein Brei aus Wasser und Gips zubereitet:

1 Teil Wasser wird mit 2 Teilen Gips vermischt.

Am besten gelingt dies, wenn man das Wasser zuerst in die Schüssel gibt und das Gipspulver dann langsam darunter rührt.

Der Gips kann eingefärbt werden. Dazu mischt man etwas Acrylfarbe mit dem Wasser, bevor das Pulver dazu kommt.

Der Gipsbrei wird nun langsam in den Kartondeckel gegossen und mit einem alten Löffel gut verteilt. Wenn man vorsichtig am Deckel rüttelt, steigen noch ein paar Luftbläschen auf, und dann ist es soweit:

Nach Lust und Laune kann nun ein Bild gestaltet werden: die Steinchen, Muscheln und anderen klei-





nen Fundstücke auf den Gips legen, leicht andrücken. Darauf achten, dass die hübschen Sachen im Gips stecken, jedoch nicht darin versinken.

Die Gipsmasse wird rasch hart – also muss das Bild innerhalb von ein paar Minuten fertig sein. Am oberen Bildrand werden noch zwei Zündhölzchen in den Gips gesteckt. Sie werden nach dem Aushärten wieder entfernt. So entstehen zwei kleine Löcher, durch die man später eine Schnur ziehen kann – daran wird das Bild dann aufgehängt.

Während das Bild aushärtet, kann man fühlen, wie der Gips sich etwas erwärmt.

Es braucht etwas Geduld, bis das Bild so fest ist, dass man es aus der Schachtel nehmen darf. Am

besten wartet man ein paar Tage, dann ist das Bild gut durchgetrocknet. Vorstehende Rändchen am Bildrand kann man mit einem Messer vorsichtig wegschneiden. Eine Schnur durch die Löcher ziehen – fertig ist das Kunstwerk.

Wichtiger Hinweis

Noch ein wichtiger Tipp zum Aufräumen:

Holzlöffel und Schüssel lassen sich mit Haushaltspapier gut reinigen, solange der Gips noch weich ist. Haushaltspapier und Gipsreste kommen in die Abfalltonne.

Gips darf man nicht in den Abfluss gießen, weil er auch unter Wasser aushärtet und die Rohre verstopft!



Katharina Lutz,
Tagesschule

Buchtipp für heiße Sommertage

Das wasser-scheue Krokodil

Alle Krokodile lieben Wasser. Bis auf eines. Dieses kleine Krokodil ist anders. Es kann Wasser überhaupt nicht ausstehen. So sehr es sich auch wünscht, mit den anderen Krokodilen herumzutollen, es kann sich einfach nicht mit dem Wasser anfreunden. Wasser ist kalt, nass und peinlich. Trotzdem versucht das kleine Krokodil alles, um doch mit seinen Geschwistern spielen zu können, selbst einen Schwimmring besorgt es sich, vergebens. Eines Tages jedoch muss das kleine Krokodil niesen, ein riesen Nieser... und dann ist plötzlich alles ganz anders.

Dieses Buch von Gemma Merino ist nicht nur ganz wunderbar illustriert, es hat auch eine wirklich lustige Pointe, die wir hier aber natürlich nicht verraten. Die Texte sind kurz und eingängig, sodass auch

jüngere Kinder ab etwa 3 Jahren die Geschichte verstehen.

Den Kleinsten wird gezeigt, dass sie toll sind. Und zwar genau so, wie sie sind. Jeder ist besonders und hat besondere Eigenschaften, die man aber natürlich selbst erst einmal entdecken muss. Ein Mutmacherbuch, das Gross und Klein begeistert.

Hardcover, 32 Seiten, ca. Fr. 20.–
Auch auf Englisch erhältlich.
NordSüd Verlag, Zürich 2014



Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen. Sie können das Bestell- und Kontaktformular auch online auf unserer Website ausfüllen: www.visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

- ___ Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- ___ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

- ___ Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- ___ Info-Broschüre(n) Beratungsstelle in Dübendorf
- ___ Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon
- ___ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- ___ Jahresbericht von visoparents schweiz
- ___ Statuten
- ___ Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

- Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).
- Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.
- Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken:
www.visoparents.ch (Spenden)



MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 30.– pro Familie und Anlass.

- Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.
- Ich habe Fragen zum Thema:
- _____

PINNWAND



Freie Plätze im Kinderhaus Imago

Suchen Sie eine liebevolle und kompetente Betreuung für Ihr Kind? Im Sommer werden im Kinderhaus Imago in Dübendorf wieder einige Plätze frei. Aufgenommen werden Kinder ab 3 Monaten mit und ohne Behinderung. Wir erteilen gerne nähere Auskunft und freuen uns auf Ihre Kontaktnahme:

Telefon 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch

Günstige Velos für Gross und Klein

Kinder wachsen schnell und brauchen öfter ein neues Velo. Wer nicht jedes Mal ein nigel-nagelneues Gefährt kaufen will, findet auf den Velobörsen eine grosse Auswahl an gut erhaltenen Occasionen. Oft werden auch fabrikneue Modelle aus dem Vorjahr günstig zum Verkauf angeboten. Velobörsen boomen – inzwischen finden in der ganzen Schweiz



jedes Jahr über 100 Börsen statt. Daten und Orte sowie viele gute Infos und Tipps rund ums Velofahren findet man auf der Webseite des Verbands Pro Velo Schweiz: www.pro-velo.ch

Neandertaler & Co.

Dass es die Neandertaler gab, wurde erst vor 160 Jahren entdeckt. Nun wird ihr Leben erforscht. Wie man Knochen und Steinwerkzeuge untersucht, können Kinder ab Schulalter im Kulturama in Zürich lernen. Danach basteln sie einen Lederbeutel für ihre eigenen Fundstücke. Zeit und Ort: 16. Juli oder 15. August, jeweils von 14 - 15 Uhr. Anmeldung erforderlich: museumspaedagogik@kulturama.ch oder Tel. 044 260 60 30. www.kulturama.ch





IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Redaktion

Angie Hagmann
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Helen Streule

Gestaltung

Aktiv Dialogmarketing GmbH
8632 Tann
www.aktivmarketing.ch

Druck

Meilen Druck AG
8706 Meilen
www.meilendruck.ch

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2014 31. Januar 2014
Nr. 2.2014 30. April 2014
Nr. 3.2014 31. Juli 2014
Nr. 4.2014 31. Oktober 2014

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2014 25. März 2014
Nr. 2.2014 25. Juni 2014
Nr. 3.2014 25. September 2014
Nr. 4.2014 15. Dezember 2014



ISSN 1663-4527

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch

Vorstand

Jakob Elmer, Winterthur (Präsident)
Anita Coray, Lufingen (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Dr. phil. Heinz Bachmann, Winterthur
Marcel Schweizer, Dietlikon
Marianne Wüthrich, Zürich

Kinderhaus Imago

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Beratungsstelle

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29
Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70
Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89, www.nvbk.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried
Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

Region Zentralschweiz

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Hirzenmatt 4, 6037 Root
Tel. 041 450 20 84

Region Zürich

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

Romandie

Président: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A, 1290 Versoix
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch

Ticino

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com, www.agic-ti.ch
Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23
Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41